

Abb. 54. Der christliche Ritter, Holzschnitt des 15. Jahrhunderts.

Priesters um die breiten Schultern, schlägt die alten Schriften selber auf, die ihm in eigener Sprache zugänglich gemacht werden und beginnt mit kritischem Auge zu lesen, was es früher in Andacht nur gehört hatte. In Italien blieb die Kunst viel mehr in dem Dienst der Kirche und des vornehmen Herrn. Die breiten Wände der ehrwürdigen Städte schmückten sich dort mit großen Fresken, die in zyklischen Darstellungen das Leben der Gegenwart in der religionsgeschichtlichen Vergangenheit sich abspielen ließen, eine glänzende Kunst für den Festtag der Kirche. In Deutschland aber blieb entsprechend den allgemeinen Verhältnissen der Zeit die Kunst wie im Mittelalter mehr Erbauungs- und Bildungsmittel. Indem sie den religiösen Bedürfnissen entgegenkam und doch zugleich mitten hinein in das pulsierende Leben der Gegenwart griff, mußten sich die Grenzen von diesselts und jenseits von selber verwischen und auch das schlichte Dasein in das Reich des Wunderbaren hinüberleiten. Der pan-

hundert (Meister Bertram) eine wichtige Rolle; seit zirka 1440 bildet er ein allgemeines Charakteristikum der deutschen Kunst.

Das Vorherrschen des Volkstümlichen erklärt sich aus den allgemeinen kulturellen Verhältnissen der Zeit. Indem Bauern und Bürger über das morsche Gebäude des früh alternden Staates hinweg sich ihre eigene wirtschaftspolitische Organisation und in den Städten einen Staat im Staate schufen, wurden sie hier eigentlich fortschrittliches Element und zum Träger der modernen geistigen und künstlerischen Kultur. Es ist nie und nirgends zum harmonischen Ausgleich dieser Interessen, den Forderungen des modernen staatlichen Lebens und dem Feudalismus der regierenden Mächte gekommen. Daher ist ein stark revolutionärer Geist dauernd auch in der gesamten Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts lebendig geblieben. Gewitterstimmung überall, das Grollen vor dem Sturm. Das Bürger- und Bauerntum stürmt den Himmel der Wissenschaft und Kunst und greift mit derben Fäusten überall zu, legt sich den goldenen Mantel des

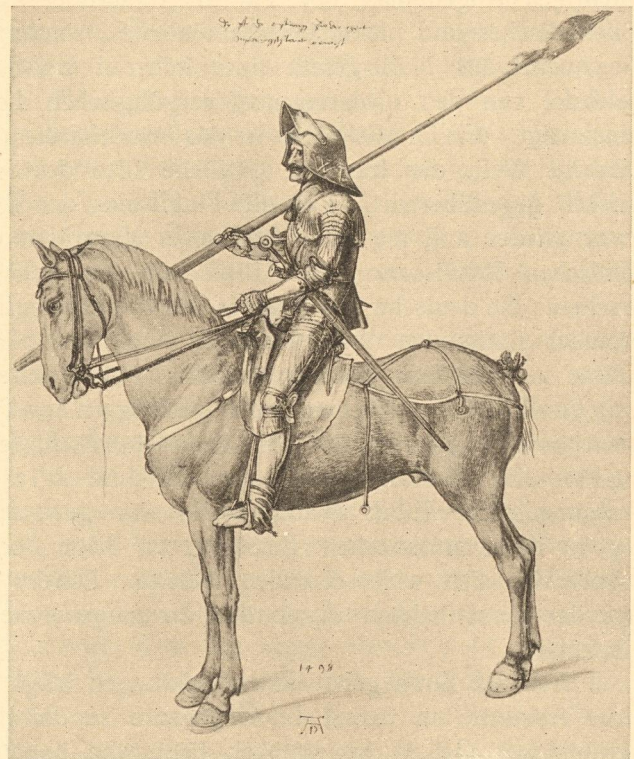


Abb. 55. A. Dürer, Zeichnung zu einem Ritter, Wien, Albertina.